



Clemens Unterreiner bei einem seiner vielen Auftritte bei Festivals



Lange schon dürstet das Wiener Opernpublikum nach einem Local Hero – einem „eingeborenen Wiener“ am besten mit Ahnen aus anderen Ländern der Donaumonarchie.

Local-Hero am Opernball

Unmöglich in der heutigen Zeit? Wer lange genug wartet wird belohnt, und wie so oft scheint das Schicksal fügende und lenkende Kraft zu besitzen und bescherte dem Opernhaus am Ring einen „waschechten Wiener“. Mit hervorragenden Anlagen als Bariton und schauspielerischen Talent besitzt Clemens Unterreiner auch die Verbundenheit zu vielen Wiener Traditionen.

Der erste Ball war der Opernball

„Jetzt muss ich kurz rechnen“, gesteht Clemens Unterreiner, um sofort zu konkretisieren „Ja, mit 15 Jahren besuchte ich den ersten Opernball, wirklich noch sehr jung. So einen kleinen Frack hat es kaum gegeben.“ Da seine Schwester Ballettunterricht beim Fränzl hatte, wollte er auch unbedingt Ballett lernen und kam so frühzeitig zum Tanz. „Ich wollte und konnte immer schon Walzer tanzen, was will man auf einem Wiener Ball mehr,“ geht der versierte Ballprofi in medias res: „Man muss eigentlich nur gut Walzer tanzen können, die anderen Tänze passieren in guter Stimmung von selbst“.

Der Bariton ist ein Spätberufener, der viele Herausforderungen des Lebens einfach annahm und ausprobierte, immer im festen Glauben, dass sie im späteren Leben von Nutzen sein können. An die Staatsoper und zum Gesang kam Unterreiner über Umwege. Er begann vorerst ein Jus-Studium. „Ich bin, wie schon gesagt, ein echter Wiener, am Stehplatz groß geworden, dort war ich fast häufiger anzutreffen als in der Schule,“ blickt der Sänger zurück, „und ich bewunderte die Sänger. Mein größter Wunsch war es, selber einmal Sänger zu werden.“ Nach dem Gesangsstudium und einigen Engagements



Der Opernball elektrifiziert seit Generationen seine Künstler und Besucher.

in anderen Ländern, war es dann plötzlich soweit. Als er an der Wiener Staatsoper bei einer Produktion mitwirkte, wurde er nach einer Vorstellung gefragt, ob er nicht vorsingen möge. Auf die Frage wann und wofür, kam die kurze Antwort: „Ja, so vorsingen halt, morgen! Man bat mich 3 Arien auszuwählen. Ich kam am nächsten Tag in die Staatsoper, präsentierte mich auf der großen Bühne und zu meiner Überraschung saßen im Auditorium bereits Operndirektor Holländer und die Betriebsdirektorin. Für Lampenfieber gab es keine Zeit.“ Direkt nach dem Vorsingen wurde ihm ein Vertrag angeboten, den er sofort stolz annahm. Er kam nach Eigendefinition „Wie die Jungfrau zum Kind“, es war nicht geplant, es geschah, wie so vieles in seinem Leben.



„Man arbeitet an der Wiener Staatsoper mit den weltbesten Künstlern zusammen,“ erläutert der aufstrebende Sänger, um mit Verve fortzufahren, „An einem A-Haus bestreitet man als Ensemble Mitglied selbstredend zuerst kleine und mittlere Partien und singt erst nach einigen Jahren gewisse größere. Doch die Zusammenarbeit mit den Besten und der stetig wechselhafte Repertoirebetrieb, bei dem 3 bis 4 Werke im Monat gesungen werden, ist der Vorteil zu anderen Häusern.“ So kann es vorkommen, dass Clemens Unterreiner am Abend eine italienische Vorstellung singt und nebenbei schon für eine französische Produktion probt. Die Erfahrung, mit den besten Dirigenten, Regisseuren und Bühnenbildern zu arbeiten, lehrt einen jungen Sänger unwahrschein-



lich viel, in kurzer Zeit. „Fad‘ wird einem bestimmt nicht, da man ununterbrochen Neues macht“, garantiert uns der leidenschaftliche Künstler. „Ein riesiger Zufall für einen Wiener, der quasi in der Staatsoper aufgewachsen ist und als Statist schon in der Studienzeit auf dieser Bühne stand. Vom Stehplatzbesucher zum Statisten, zum Solisten, eigentlich sehr witzig.“ Dass die großen bekannten Hauptrollen, noch von eingeführten internationalen Stars gesungen werden, stört ihn nicht, obwohl er am Anfang alles „niederreißen“ wollte. Diese Konstellation bietet viele persönliche Vorteile, so kann er es genießen, in seiner Heimatstadt zu arbeiten und in der Sommerpause des Hauses gastiert er bei Festivals und probiert sich, mit großem Erfolg, in Hauptrollen. Im Spätsommer freut er

sich schon wieder auf die Staatsoper, dem Mittelpunkt des Sänger-Universums.

Ein weiterer Vorteil seines Engagements in Wien ist natürlich die Wiener Ballsaison.

„Nirgendwo auf der Welt gibt es Vergleichbares. Bei vielen Bällen im Ausland gibt es große Tische, ein großes Essen und ein kleines Orchester mit wenig Tanzfläche“, verzweifelt er ein wenig. „Für mich bedeutet Ball: Tradition, Tanz, Unterhaltung und – so etwas gibt es nur in Wien – die Operette.“ Er tanzte bereits 15 Mal auf dem Opernball, seinem Favoriten unter den Bällen, und eröffnete zahlreiche Nobelbälle der Stadt, wie Jägerball, Ju-

ristenball, Ärzteball, Hofburggala der Wiener Wirtschaft und viele mehr. Als Träger der silbernen Tanznadel, bevorzugt er den Linkswalzer. Er tanzt sich leichter. Sollte eine Begleitung keine Zeit finden, stört ihn das nicht, im Gegenteil, er nützt die Möglichkeit sich durch die Nacht zu tanzen und umso freier zu kommunizieren. „Denn bei Bällen geht es um das Tanzen nicht um das Schlemmen.“ Neben Walzer liebt er noch Cha Cha und die Rumba. Ein kleines Geheimnis gibt er uns am Ende des Interviews noch preis: „Der Ball der Stephanskronen in der ungarischen Botschaft ist ein verpflichtendes Highlight für mich“.

Die nächsten Auftritte und viel Wissenswertes über seine Karriere gibt es auf seiner Homepage www.unterreiner.at.